

## Einführung in die Ausstellung "Luce & Ombra" in der Galerie Artoxin

Als Bertolt Brecht nach dem Sensationserfolg der *Dreigroschenoper* gefragt wurde, welches Buch er denn am liebsten läse, welches Buch auf ihn den größten Eindruck ausübe, soll er gesagt haben: *Sie werden lachen: die Bibel*. Sie werden sich fragen, warum ich Ihnen hier zu Beginn diese kurze Anekdote erzähle. Aber in der Bibel – Bewunderer von Stanley Kubricks Filmen sprechen hier auch kurz von der *Schwarte* – wird in den synoptischen Evangelien Jesus ein Wort unterlegt, das selbst bereits aus den Psalmen stammt und lautet:

*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, siehe er ist zum Eckstein geworden.*

Dieser Satz ist für unseren Kunstzusammenhang aus zwei Gründen von Bedeutung: Zum einen ist er ein Beispiel dafür, wie in den Künsten – die Bibel wollen wir hier einmal als Wortkunstwerk verstehen – jede Äußerung immer bereits in tradierten Zusammenhängen steht – die Literaturwissenschaft nennt so etwas Intertextualität, wir können uns hier aber auch mit dem Wort von der Beeinflussung helfen, zum anderen gerät ein Phänomen in den Blick, das wir gewöhnlich nicht mit den Künsten in einen assoziativen Zusammenhang bringen – der Müll. Was der Handwerker, der Arbeiter, aber auch Otto der sprichwörtlich gewordene Normalverbraucher weggeworfen, also verworfen hat, das wird in der Jesus-Geschichte zum Ausgangspunkt eines neuen Bauwerks, übertragen in den Bereich des Künstlerischen: Es wird zum Ausgangspunkt, zur Quelle künstlerischer – hier genauer bild- und raumkünstlerischer Fantasie.

Sind es bei Hertha Miessner bemalte Streifen, Klebebandreste und andere Materialreste, die locker zusammengeknüllt, in ihren Ausdruckswerten und –valeurs wiederentdeckt werden, so sind es bei Uwe Jonas Standardprofile aus dem Trockenbau, der Lüftungstechnik sowie Bewehrungsstahlgitter von der gewöhnlichen Baustelle, die zu Grund- und Basisbauteilen des künstlerischen Schaffensprozesses werden. Ich möchte diese Transformationsgeschichte von Müll in Kunst aber nun nicht überstrapazieren, das Sie Ihnen womöglich bald, um im Bild zu bleiben, zu stinken beginnt.

Deshalb wollen wir jetzt den Titel der Ausstellung ein wenig umkreisen: *Luce e Ombra* im weichen italienischen Tonfall stellen sich da gleich andere Assoziationen bei jedem und jeder von uns ein, als wenn wir es hart auf Deutsch aussprechen: Licht und Schatten. Wichtig scheint mir ein Hinweis zu sein: Licht und Schatten sind nicht einfache Gegenbegriffe oder Polaritäten sondern aufeinander bezogene Begriffe: Ohne Licht kann kein Schatten fallen. Ein Raum, eine Welt ohne Schatten ist zwar vorstellbar, aber nicht real. Denken Sie an die *Frau ohne Schatten* oder Peter Schlemihl, den Mann, der seinen Schatten verkauft. Beiden Figuren haftet sofort etwas Irreales und Gespenstisches an. Ohne den Schatten gewinnen wir kein räumliches Gefühl, organisiert sich für uns kein Raum. Gleichwohl ist der Schatten selbst immer auch etwas nicht Greifbares. Er zeugt aber von einem Objekt, von etwas Greifbarem. Bei humanistisch Gebildeten und philosophisch Interessierten läuten hier die Glocken: Wir befinden uns im Bereich des platonischen Höhlengleichnisses und dessen faustischer Erweiterung vom farbigen Abglanz, mit dem er zweite Teil des Bühnenwerks beginnt. Bei unserem Nachdenken über den Schatten und das Licht möchte ich noch einen besonderen Fall streifen und Ihnen ins Präsent bringen. Wie verhält es sich eigentlich mit der Erde? Wirft sie einen Schatten oder keinen? Folgen Sie mir bei einem kurzen Gedankenexperiment: Stellen wir uns die gesamte Erdoberfläche eben wie eine Steppe vor ohne Berge, Hügel und zivilisatorische Objekte wie Strommasten, so wirft sie keinen Schatten. Anders ist dies freilich, wenn wir uns von der Erde entfernen oder andere Planeten, als erstes den Mond, betrachten, auf dem sich der Erdschatten recht einfach beobachten lässt.

Diese Gedankenspiele sind hilfreich, wenn wir uns jetzt den Besonderheiten der neuesten Werkgruppe von Hertha Miessner zuwenden und uns fragen, wie sie entstanden ist. Die reiselustige Künstlerin hat an unterschiedlichen Orten auf der Erdoberfläche jeweils eine auf einen Keilrahmen gespannte Leinwand ausgelegt. Die jeweilige Erde – hier verstanden als Untergrund – drückte sich dabei von unten auf dem Trägermedium der Leinwand ab. Auf der

Oberseite zeigte sich ein vielfältiges Schattenspiel. Dieses Zusammenspiel aus Erde, Laub, Blättern und Licht hat Hertha Miessner fotografiert. Danach begann sie es im Computer zu bearbeiten. Das Ergebnis ließ sie dann im Fotolabor ausbelichten. Die Abzüge sehen Sie hier an der Wand.

Bei einer Doppelausstellung wie derjenigen, die wir hier heute eröffnen, auf eine Bildkünstlerin und ein Bildhauer zusammen auftreten, möchte man doch gerne wissen, welcher innere Zusammenhang, welche Verbindung systematischer Art – von denjenigen der Biographie sehen wir einmal ab – denn zwischen den beiden Kunstschaaffenden besteht. Das Wort vom Malen mit dem Computer, das man auf Hertha Miessner münzen kann, liefert uns hier ein Stichwort. Viele von Ihnen werden bereits mit bildverarbeitenden Computerprogrammen hantiert haben. Zumeist können Sie dabei auf verschiedenen virtuellen Bildflächen Veränderungen vornehmen, die Sie am Ende aufeinander abbilden oder überblenden. Dieses Arbeiten mit mehreren Ebenen kommt dem Verfahren des Malenden, der Schicht auf Schicht auf die Leinwand aufträgt, recht nahe. Nur bedient sich die Malende der realen Pigmente und Bindemittel sowie der Pinsel genannten Werkzeuge zum Farbauftrag, während sich mittels Computer virtuell und berührungsfrei gestalten lässt. Im hinteren Raum sehen sie zwei Arbeiten im Panoramaformat, die sich in dieser Art und Weise wohl nur mit dem Genossen Computer herstellen lassen. Das Arbeiten mit Ebenen, das hier Hertha Miessner perfektioniert hat, verschiebt übrigens die angeblich so plane, auf die zweidimensionale Fläche reduzierte Malerei in Richtung auf das Relief und die Plastik: Malerei wird zur virtuellen Skulptur.

Das Arbeiten mit und in verschiedenen Ebenen ist ein Mittel, das Uwe Jonas in seinen Plastiken seit langem nutzt. Dem hinter den Natursteinteilen sie haltenden Metallraster kommt dabei die Aufgabe zu, die Steinplastik von der Wand auf Distanz zu halten, so dass sich der Eindruck eines Schwebens vor der Wand bei den Betrachtenden einstellt. In einigen Werken hat der Künstler auch damit begonnen, Teile der Rückwand sichtbar werden zu lassen, etwa indem er die Steinebene einrollt oder einknickt. Auf jeden Fall verstärkt die Distanz zur Wand, um an unser Leitthema von Licht und Schatten zu erinnern, die Möglichkeit der Schatten ihre raumbildende Kraft auszuüben.

Zum Schluss soll sich ja jeder Redner noch etwas aufsparen. Hier ist es die neueste Werkidee von Uwe Jonas, die von ihm so genannten *Fluxvektoren*. Die filigranen, auf den ersten Blick ganz kompliziert erscheinenden räumlichen Gebilde definieren das Spiel von Licht und Schatten auf eine ganz eigene Weise: Indem in die Profile LED-Leuchtstreifen eingearbeitet sind, empfängt die Arbeit nicht nur Licht von woanders, das sie reflektiert, sondern sie strahlt auch selbst Licht aus. Wenn man so will, kommt hier das Objekt ohne Schatten in den Blick. Der Eindruck einer totalen Autonomie verstärkt sich noch, wenn diese Plastiken ihr eigenes Montiertsein, ihr Zusammengeschraubtsein offensiv ausstellen und aufzeigen.

Brecht stand am Beginn, er soll jetzt auch am Ende noch einmal zu Wort kommen. In einem Gedicht zum *Dreigroschenfilm* heißt es:

*Denn die einen sind im Dunkeln  
Und die andern sind im Licht.  
Und man sieht die im Lichte  
Die im Dunkeln sieht man nicht.*

Und wie es sich für eine dem dialektischen Impetus des Theaterautors und Dichters gerecht werdende Rezeption gehört, bin ich ihm kritisch verbunden, indem ich das grelle Licht etwas abgeschattet habe und ins Dunkle und Schattige, so hoffe ich doch etwas Licht gebracht habe.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch gute Unterhaltung mit den Arbeiten. Nutzen Sie die Gelegenheit auch die beiden Kunstschaaffenden zu fragen und beachten Sie das Begleitprogramm zur Ausstellung. Es liegt ein Buch aus, indem Sie Ihre E-Mail-Adresse eintragen können, so dass Sie rechtzeitig informiert werden können.

Rüdiger Heise